

VCLnews

**Every Child
Is Born
to Learn***

Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Die Österreichische Beamtenversicherung
wünscht Ihnen & Ihrer Familie

*Frohe Weihnachten
und ein gutes
neues Jahr*



MMMag. Gertraud Salzmann, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: Every Child Is Born to Learn

Seite 4

Dr. Marie-Theres Igrec
Hoffnung – ein christlicher Grundton in der Schule

Seite 6

Mag. Dr. Josef Lackner
Unterwegs zur Kompetenzvortäuschungskompetenz?

Seite 10

Dr. Danielle Spera
Chanukka Sameach

Seite 12

Dir. Mag. Georg König
Ukrainische Schüler*innen an österreichischen AHS

Seite 14

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Abg. z. NR MMMag. Gertraud Salzmann,
 Niederhaus 30, 5760 Saalfelden, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Obfrau-Stellvertreter: Dr. Bernd Langensteiner,
 E-mail: Bernd.Langensteiner@vcl-ooe.at

Obfrau-Stellvertreter: Mag. Heinz Kerschbaumer,
 E-mail: heinz.kerschbaumer@inode.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Florian Stehrer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepe.at und
 Abg. z. NR MMMag. Gertraud Salzmann, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.
 Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Helmut Jantschitsch,
 E-Mail: helmut.jantschitsch@oepe.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 27. Jänner 2023

Every Child Is Born to Learn

Abg. z. NR MMMag.
Gertraud Salzmann
Bundesobfrau der VCL



© Sabine Klimpt

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Freundinnen und Freunde
in der VCL!

Was ist es, was uns derzeit so verunsichert? Die Kriegssituation, so nah wie noch nie seit Ende des Zweiten Weltkrieges, die starke Teuerung der Lebenshaltungskosten, die Unsicherheit, wie sich das Ganze weiter entwickeln wird, die Frage, ob wir unseren erreichten Wohlstand wieder nachhaltig festigen können.

Das Jahr 2022 ist geprägt von einschneidenden Ereignissen, die wir nicht für möglich gehalten haben. Ein Angriffskrieg quasi vor der europäischen Haustür, ein Aggressor im Osten, der ganz Europa anscheinend in Geiselhaft genommen hat und unserem Eindruck nach willkürlich an der Wirtschaftsschraube dreht. Die Menschen stöhnen unter der starken Preisspirale, die Teuerung hat mittlerweile einen zweistelligen Prozentsatz erreicht. Energie scheint kaum mehr leistbar, die Stromrechnungen werden im kommenden Frühjahr wohl für weitere Ernüchterung sorgen. In Krisenzeiten ist es notwendig, eine gute Verankerung im Leben zu haben und Halt zu finden.

Was gibt Halt in unsicheren Zeiten, was lässt uns in Krisenzeiten stark bleiben? Es sind wohl unsere Werte, die auf unserem christlich-humanistischen Menschenbild aufbauen: Freiheit, Verantwortung, Nachhaltigkeit, Leistung, Solidarität, Subsidiarität und Gerechtigkeit. Ganz oben stehen hier unsere Familie und unsere Freunde.

Haben wir verlernt, im Alltag die Bescheidenheit zu spüren, die Bescheidenheit im Leben, im Einkaufen, im Konsum, im Verbrauch... alles schien noch besser, noch weiter, noch höher möglich zu sein.

Als starke Wachstums-generation sind wir wohl abrupt gebremst worden. Dachten unsere Eltern und Großeltern noch, ihren Kindern möge es besser gehen, so denken wir mittlerweile, unser Wohlstand soll erhalten bleiben, für unsere Kinder erhalten bleiben.

Was können wir unseren Kindern nachhaltig mitgeben? Diese Frage stellt sich berechtigter Weise gerade in einer Zeit, in der die Preise explodieren und die Inflation in einem lange nicht mehr gekannten Ausmaß so richtig Fahrt aufgenommen hat. Bildung ist – neben Geborgenheit und Liebe – das höchste Gut, das wir Erwachsene Kindern und Jugendlichen mitgeben können. Die Familie hat einen unglaublich wichtigen Stellenwert für die Entwicklung und die Möglichkeiten, damit ein Kind einen gelingenden Start in sein Leben haben kann. *„Die Familie als primäre Sozialisationsinstanz stellt in den meisten Fällen jenen Ort dar, wo das Fundament für jegliche Entwicklung gelegt wird.“*¹ Somit kommt der Familie als erste Bildungseinrichtung ein unverzichtbarer Part zu. Da viele Familien das jedoch zunehmend nicht mehr leisten können, müssen mehr und mehr Aufgaben auch von den staatlichen Bildungseinrichtungen übernommen werden.

„Every child is born to learn!“ nennt sich eine Initiative des International Parliamentary Network for Education (IPNEd), deren Ziel es ist, in allen Staaten weltweit die Ziele der Vereinten Nationen zur nachhaltigen Entwicklung voranzutreiben. Die Agenda 2030 mit den 17 Zielen *„SDG – Sustainable Development Goals“* sind ein globaler Plan zur Förderung nachhaltigen Friedens und Wohlstands und zum Schutz unseres Planeten. *„Seit 2016 arbeiten alle Länder daran, diese gemeinsame Vision zur Bekämpfung der Armut und Reduzierung von Ungleichheiten in nationale Entwicklungspläne zu überführen.“*² Der Punkt 4 der SDGs sieht die nachhaltige Bildung vor, die Sicherung einer inklusiven, gerechten und hochwertigen Bildung und die Förderung der Möglichkeit für lebenslanges Lernen für alle. Bereits im Jahr 2000 haben sich

die Staaten auf Millenniumsentwicklungsziele geeinigt, diese wurden 2015 durch die 17 Ziele der nachhaltigen Entwicklung ersetzt. Mit den SDGs bzw. #GlobalGoals will die internationale Staatengemeinschaft bis 2030 die Armut beseitigen. Österreich verpflichtete sich dazu, auf die Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele hinzuwirken.

Zur Sicherstellung der gleichberechtigten und hochwertigen Bildung für Mädchen und Buben ist besonders die frühkindliche Erziehung und Bildung wesentlich, um gut auf die Volksschule vorbereitet zu sein. Im Barcelona-Ziel von 2002 legte der Europäische Rat für die Kinderbetreuung als Ziel fest, dass bis zum Jahr 2010 mindestens 90 % der Kinder zwischen drei und sechs Jahren Betreuungsplätze zur Verfügung stehen, für die unter 3-Jährigen sollen es zumindest 33 % der Kinder sein, für die es Betreuungsplätze gibt, damit die Frauen nicht von einer Beteiligung am Erwerbsleben abgehalten werden. Laut Kindertagesheimstatistik lag die Betreuungsquote im Jahr 2018 für 3- bis 5-Jährige österreichweit bei 93 %.³ Österreich ist somit über dem OECD-Schnitt, der bei 83 % liegt.

Eine hochwertige „frühkindliche Bildung und Erziehung ist entscheidend, wenn es darum geht, Schülern mit unterschiedlichen Hintergründen einen gerechten Bildungseinstieg zu ermöglichen“, dies hat die Studie Bildung auf einen Blick 2022 erneut festgestellt.⁴ Dabei geben die OECD-Staaten, in denen valide Studien den Bildungsverlauf belegen, etwa 1,7 % der öffentlichen Ausgaben für die frühkindliche Bildung und Erziehung aus.

Es ist ausreichend durch wissenschaftliche Studien belegt, dass Kinder, die in jungem Alter an hochwertigem organisiertem Lernen teilnehmen, später bessere Bildungserfolge erzielen. Das trifft besonders auf Kinder mit sozioökonomisch benachteiligtem Hintergrund zu, da diese häufig weniger Gelegenheit haben, ihre Fähigkeiten im häuslichen Lernumfeld zu entfalten.⁵ Häufig handelt es sich dabei um Kinder aus Familien mit Migrations-



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

hintergrund, die durch die mangelnde Sprachbeherrschung der Unterrichtssprache bereits bei Schuleintritt einen Bildungsrückstand von 1 bis 2 Jahren haben, der sich in der Bildungslaufbahn oft nicht mehr aufholen lässt.

Einige europäische Länder haben den Ausbau der frühkindlichen Bildung und Erziehung (FBE) für Kinder unter 3 in den letzten Jahren besonders schnell vorangetrieben. „So nahmen beispielsweise 2020 in Finnland 37 % der Kinder unter 3 an FBE-Angeboten (ISCED 0) teil im Vergleich zu 28 % im Jahr 2015 und 25 % im Jahr 2005.“⁶ Bildung ist ein wesentlicher Grundstein für ein erfolgreiches, gegliedertes und sinnerfülltes Arbeiten und Leben.

In diesen Wochen des Advents tritt auch eines wieder deutlicher in den Vordergrund: Menschen finden Halt im Glauben, in ihrer religiösen Überzeugung. Die Religion ist es, die den Menschen in der Reduktion auf das Wesentliche Sinn, Gemeinschaft, Perspektive, Sicherheit, Gelassenheit und in der Freude Ruhe gibt. Wir Christen haben zu Weihnachten das Kind im Fokus, das Jesuskind in der

Krippe, im Lichtstrahl des Sternes, der zu Weihnachten den Nachthimmel erhellt.

Die Weihnachtsgeschichte, die der Evangelist Lukas im Kapitel 2 des Lukasevangeliums beschreibt, ist gerade jetzt auch eine klare Botschaft für uns in hier und heute: „Fürchtet euch nicht!“ erklärt der Engel den Hirten, die nachts auf dem Feld die Schafe hüten. „Fürchtet euch nicht, denn heute ist uns der Heiland geboren!“ Diese Heilszusage gibt Hoffnung und Zuversicht und sie gibt Halt, gerade in einer schwierigen und herausfordernden Zeit. Die Hirten wussten nicht, wie ihnen geschieht, als ihnen der Engel die frohe Botschaft verkündete. Die Heilszusage trifft uns Menschen unvermutet und unverdient – das ist es! Trotz aller Leistungsorientiertheit steht fest, dass man sich das Heil nicht erarbeiten kann. Es fällt uns zu, aber wir müssen offen sein dafür, Augen, Ohren und unser Herz öffnen. Das ist die Weihnachtsbotschaft, hingeworfen in einer Szene im Alltag der Menschen, reduziert auf das Wesentliche, auf das Existentielle – mit dem klaren Fokus auf die ungeteilte Zuwendung auf die Liebe Gottes zu den Menschen, die ihn selbst

Mensch werden lässt. Reduziert auf das Kind. Denn ein Kind ist das Kostbarste, das einem Menschen geschenkt werden kann.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Familien besinnliche Adventtage und gesegnete Weihnachten im Blick auf das Wesentliche, die Familie und unseren Glauben – beides gibt Freude, Zuversicht und Halt!

1 Buchebner-Ferstl, Sabine u. a., Zum Wohl des Kindes, 2021, 11.

2 Vereinte Nationen, Agenda 2030 / SDGs, Ziele für nachhaltige Entwicklung, in: <https://unric.org/de/17ziele/> (27.11.2022).

3 Siehe: Rechnungshof Österreich, Frühe sprachliche Förderung in Kindergärten. Bericht des Rechnungshofes, BUND 2021/20, 39.

4 OECD (Hrsg.), Bildung auf einen Blick 2022, 2022, 26.

5 OECD (Hrsg.), Bildung auf einen Blick 2022, 2022, 179.

6 OECD (Hrsg.), Bildung auf einen Blick 2022, 2022, 184.

Hoffnung – ein christlicher Grundton in der Schule

Dr. Marie-Theres Igrec

Wissenschaftliche
Assistentin im Erzbischöf-
lichen Amt für Schule
und Bildung in Wien



Wenn der Zeitgeist einer Epoche in den Medien und in der Geschichtsschreibung über prägende Begriffe gefasst werden soll, dann ist der Begriff, der für die Gegenwart Pate steht, wohl jener der Krise. Und der Krisen scheint es derzeit auch kein Ende zu geben. Klimakrise, Gesundheitskrise und Energiekrise geben einander die Hand. Es wird manifest, dass mancherorts auch die Demokratie in die Krise gekommen ist, und eine erneute globale Wirtschaftskrise stellt eine reale Bedrohung dar. Krisen werden in den Human- und Gesellschaftswissenschaften durchaus ambivalent gesehen, denn man kann ihnen auch etwas Positives abgewinnen. Sie gelten als Höhe- und Wendepunkt schwelender Spannungs- und Konfliktverhältnisse, bringen Verdrängtes zu Tage und erzeugen ausreichend Handlungsdruck, um Veränderungen herbeizuführen.

Eine permanente Krisenstimmung hinterlässt allerdings auch destruktive Spuren in den Gemütern Einzelner und im sozialen Gefüge einer Gesellschaft. Wenn durch unvorhergesehene und schwer zu prognostizierende Ereignisse die Lebensgestaltung weniger planbar erscheint, wenn wirtschaftliche Prognosen düster sind und negative Nachrichten und Zukunftsszenarien überhand nehmen, droht die Gefahr, dass sich eine allgemeine Stimmung der Resignation breit macht, die Gestaltungsspielräume klein erscheinen lässt und persönliche Resilienzen schwächt.

Besonders stark lastet diese Stimmung auf jungen Menschen, deren Identitätsfindung stark mit der Offenheit eines Raums möglicher Lebensentwürfe verknüpft ist. Wie belastet viele Kinder und Jugendliche zurzeit auch in Österreich sind, hat der dramatische Anstieg psychischer und

psychosomatischer Erkrankungen in diesen Altersgruppen vor Augen geführt.

Was daher in diesen Tagen nottut sind Quellen, aus denen hoffnungsvolle, anti-resignative Haltungen gespeist werden können.

Hoffnung als christlicher Leitfaden

Eine solche Quelle lässt sich beispielsweise in der christlich-jüdischen Tradition finden, die beim Thema Hoffnung aus dem Vollen schöpft.

Hoffnung zählt zu den zentralsten Leitgedanken des Christentums. Wie ein roter Faden durchzieht er das Alte und Neue Testament der Heiligen Schrift. Dabei ist die biblische Hoffnung keineswegs eine billige Vertröstung auf eine bessere jenseitige Zukunft über die Enttäuschungen und Missstände der Wirklichkeit hinweg, wie dem Christentum in der Religionskritik des 19. Jahrhunderts bisweilen vorgeworfen wurde. Sie ist auch keine naive Schönmalerei.

Die Hoffnung, von der biblische Schriften, in eindringlicher Weise etwa das Psalmenbuch, zeugen, ist eine der existentiellen Not und Verzweiflung abge-

rungene Hoffnung. Von Hoffnung wird nicht oberflächlich und verharmlosend, sondern mit dem Blick auf die Wunden der Welt erzählt. Hoffnung im biblischen Sinne ist ein großes „Trotzdem“, das sich im Vertrauen auf die Verheißung eines guten Ausgangs gegen die Widrigkeiten des Lebens stemmt und den Mut verleiht, weiterzumachen – auch dort, wo sich die Sinnhaftigkeit schmerzlicher Widerfahrnisse noch nicht erschließt. Seine Wurzel hat das alttestamentliche Hoffnungsmotiv in der Bundestreue eines Gottes, der zugesagt hat, da zu sein, lebensbegleitend, und, wenn alle Stricke reißen, rettendes Netz zu sein. „*Wir alle fallen [...] Und doch ist Einer, der dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.*“¹ drückt es Rilke in einem berühmten Gedicht aus.

Das Neue Testament bündelt das Hoffnungsmotiv im Ereignis der Auferstehung. Das gute Ende ist darin schon angebrochen, es ist in die Wirklichkeit der Gegenwart verwoben und lenkt den Blick auf das Positive, auf das Leben und auf Lebendigkeit und lädt zu Dankbarkeit und Freude ein. Zugleich sensibilisiert diese Hoffnung auch für die Orte, an denen Erlösung noch ausständig ist, an denen Leid und Unrecht geschieht und verpflichtet dazu, auch hier



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

nicht zu resignieren, sondern im Zeichen gelebter und geteilter Hoffnung für alle an einem guten Ausgang mitzuwirken.

Dem Alten und Neuen Testament gemeinsam ist, dass die bezeugte Hoffnung aktive Hoffnung ist, die zur Tat drängt. Die Enzyklika „Spe Salvi“ bringt diesen Aspekt auf den Punkt:

„Hoffnung im christlichen Sinn ist immer auch Hoffnung für die anderen. Und sie ist aktive Hoffnung, in der wir darum ringen, daß die Dinge nicht ‘das verkehrte Ende’ nehmen. Sie ist aktive Hoffnung gerade auch in dem Sinn, daß wir die Welt für Gott offenhalten. Nur so bleibt sie auch wahrhaft menschlich.“²

Hoffnung als Lebenshaltung

Hoffnung kann das Fundament für eine Lebenshaltung sein. Sie lehrt, Dinge auch in Krisensituationen nüchtern zu betrachten, sich Problemen zuzuwenden und statt in resignative Lähmung zu verfallen, kreativ nach Handlungsspielräumen zu suchen. Sie verleiht die Kraft, positive Zukunftsbilder zu entwickeln und motiviert dazu eigenverantwortlich aktiv zu werden. Zugleich entlastet sie, da sie das Vertrauen schenkt, dass Dinge manchmal Sinn machen werden, die (noch) nicht verstanden werden können. Hoffnung als Grundton muss kultiviert werden durch eine bewusste Lebensführung, in der Selbstacht-

samkeit und der (alternative) Umgang mit dem weiterverbreiteten und gerne gepflegten Fokus auf negative Ereignisse und Nachrichten eine große Rolle spielt.

Pädagogik der Hoffnung

Auch in der Pädagogik ist die Forderung nach einem Grundton der Hoffnung nichts Unbekanntes. In den 80er Jahren ließ der bekannte brasilianische Erziehungswissenschaftler Paolo Freire mit seinem Spätwerk noch einmal aufhorchen, das eine Pädagogik der Hoffnung beschreibt. Kurz vor seinem Tod macht er auf den engen Zusammenhang zwischen Bildung und Hoffnung aufmerksam und beschreibt Hoffnung als den Grundcharakter der Erziehung.

„Die Matrix der Hoffnung, ist die gleiche wie die der Erziehbarkeit des menschlichen Wesens: die Unfertigkeit seines Wesens, das bewusst geworden ist.“³ Für Freire ist Hoffnung die Voraussetzung der Veränderbarkeit – sowohl des Menschen als auch der Welt. Bildung soll ermöglichen, sich in die Welt einbringen zu können, um sie zu gestalten, verändern, humaner zu machen.

Heute wird das Plädoyer für eine hoffnungsvolle Pädagogik seit einigen Jahren wieder hochgehalten in der sogenannten positiven Pädagogik. Diese fußt auf einem

2011 von Tom Seligman eingeleiteten Paradigmenwechsel in der Psychologie. War diese bis dahin vor allem darauf konzentriert, Störungen, Defizite, pathologische Abweichungen von der Normalität festzustellen und zu therapieren, fragt die positive Psychologie nach den Voraussetzungen gelingenden Lebens. *„Was lässt den Menschen aufblühen?“* ist die Grundfrage. In die Pädagogik übertragen fragen Bildungsforscher wie Axel Burrow nach den Grundlagen einer wertschätzenden Schule, die Kinder und Jugendliche unterstützt, eigene Gestaltungsmöglichkeiten zu entdecken, die als sinnvoll erlebt werden und dabei leidenschaftlich und visionär zu sein. Auch hier gilt die Abkehr von einer Defizitorientierung und das Bemühen um eine positive Feedbackkultur. Selbstwirksamkeitserfahrungen und Transformationskompetenzen stehen im Vordergrund.

Schule als Ort, der allen Krisen zu Trotz Hoffnung lehrt und Zukunftsgestalter:innen hervorbringt, ist ein Bild, das offensichtlich stimmt.

¹ Rainer Maria Rilke, *Herbst*, in: *Sämtliche Werke. Band 1–6, Band 1*, Wiesbaden und Frankfurt a.M. 1955–1966, 400.

² Enzyklika *Spe Salvi* (2007) 34.

³ Paulo Freire, *„Erziehung und Hoffnung“*, in: Armin Bernhard & Lutz Rothermel (Hg.), *„Handbuch Kritische Pädagogik“*, Weinheim 1997, 7.

Unterwegs zur Kompetenzvortäuschungskompetenz?



Mag. Dr. Josef Lackner

Kinder und Jugendliche haben ein Recht lernen zu dürfen. Das bezieht sich nicht nur auf die von der EU geforderten Bereiche „Active Citizenship“ und „Employability“. Lernen und Bildung müssen sich auf die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten und nicht nur auf den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich beziehen. Das Recht zu lernen, beginnt mit der Geburt und endet nie! Es ist vor allem die Aufgabe der Eltern und der Bildungseinrichtungen vom Kindergarten an, beim Lernen und Entwickeln zu helfen!

Schulisches Lernen und die zu erwartenden Erfolge sind in der öffentlichen Diskussion seit vielen Jahren zum Dauerthema geworden. Neben selbsternannten „Experten“ sind es die Vertreter/innen der universitären Erziehungswissenschaft, die die Themen bestimmen. Neben der Forderung, die Schüler dort abzuholen, wo sie sich befinden (wahrscheinlich wurde deshalb in die aktuellen Lehrplanentwür-

fe für die Volksschule „Entrepreneurship Education“ aufgenommen) werden „Individualisierung“ und „Kompetenzorientierung“ gefordert.

Abgesehen davon, dass es für Lehrer/innen zur Selbstverständlichkeit gehören muss und wohl auch gehört, Schüler/innen als Personen und nicht als „Klasse“ wahrzunehmen, war und ist die „Anwendung“ des Gelernten eine Selbstverständlichkeit. Flächenberechnungen ohne praktische Anwendung sind gar nicht vorstellbar – genauso wenig wie Unterricht in Bildnerischer Erziehung (jetzt offenbar in der AHS als „Kunst und Gestaltung“ bezeichnet) oder fachpraktischen Gegenständen in der BMHS. „Rechnungswesen“ in einer HAK oder HLW dient der Anwendung des erlernten Wissens genauso, wie alle anderen Unterrichtsgegenstände.

Die Bedeutung, die dem Kompetenzbegriff zugemessen wird, zeigt sich auch, wenn im Entwurf des Lehrplanes für die AHS das Wort „Kompetenz“ in verschiedenen Kombinationen 1.461mal vorkommt. Allein 350mal kommt das Wort „Kompetenzbereich“ vor! 57mal findet sich das Wort „Kompetenzbeschreibung“. Es sei dahingestellt, ob sich durch diese Inflation die Lesbarkeit des Lehrplanes,

die Schulbücher und der Unterricht verbessern oder die Schulbücher sich am erhöhten Papierverbrauch für die Lehrpläne orientieren werden.

Neben der inflationären Verwendung des Begriffes verschiebt sich auch die Bedeutung von der Fähigkeit das vorhandene Wissen bewerten und anwenden zu können auf die reine Anwendung ohne viel Wert auf Wissen zu legen. In einem Erlass des BMBWF wird Kompetenz als Addition von Wissen, Können und Handeln bezeichnet. Neben der Fachkompetenz sollten sich Methodenkompetenz, Soziale und Strategische Kompetenz im Unterricht entwickeln. Kompetenzen würden laut der vom Bildungsministerium im Jahr 2016 geäußerten Meinung wesentlich nachhaltiger wirken als angelerntes Faktenwissen. Dagegen ist nichts zu sagen – außer, dass es eben ohne Faktenwissen nicht geht.

Die laufende Verschiebung vom Wissen in Richtung Anwendung von etwas, was man eben nicht weiß, zeigt sich in der Reife- bzw. Reife- und Diplomprüfung. In der „Deutschmatura“ geht es nicht mehr um Wissen über Literatur oder andere Themen, sondern um die richtige Verwendung von „Textsorten“ in der Darstellung eines übermittelten Sachverhaltes. Dabei dürfte die Kenntnis des Unterschieds von Kommentar und Leserbrief weniger relevant sein als die Frage, ob man sich zu einem vorgegebenen relevanten Thema sinnvoll schriftlich über einige Seiten äußern kann.

Ähnlich sinnvoll ist die Fixierung auf „Operatoren“ wie „ermitteln“, „auswerten“, „herausarbeiten“, „vergleichen“ usw...

Der Drall in Richtung Anwendung nicht vorhandenen Wissens befeuert auch Unterrichtsmethoden, die laut der berühmt gewordenen „Hattie-Studie“ kaum wirksam sind: „Lernbegleiter“ und „problem based learning“ haben nur etwa ein Viertel der Wirksamkeit von Lehrer als „instructor“ und ein Fünftel der Wirksamkeit des so gescholtenen „fragend entwickelnden“ Unterrichts. ➤



Neuer
Lehrplan

Digitale Grundbildung 1/2



Ausgehend von Alltagserfahrungen, nimmt das Werk Phänomene des digitalen Zeitalters aus verschiedenen Perspektiven in den Blick. Dadurch verdeutlicht es, wie sich technologische, gesellschaftliche und anwendungsbezogene Aspekte wechselseitig beeinflussen.

- Alltagsnahe Texte und Beispiele
- Schritt-für-Schritt Anleitungen für Office Programme
- Einführung ins Programmieren

Sie haben Fragen? Unser Kunden/Kundinnen-Service ist unter 0800 50 10 14 und service@westermanngruppe.at für Sie da.



➤ Unterwegs zur Kompetenzvortäuschungskompetenz?

Schüler/innen sind keine Freund/innen des kompetenzorientierten Unterrichts. Eine Lehrerin, die Schulpraktikant/inn/en betreute, berichtete, die Schüler/innen würden sich über den von den Studentinnen und Studenten durchgeführten Unterricht immer wieder beklagen. In einem Artikel aus dem Jahr 2016 (Kleine Zeitung, 26.2.2016) bezeichnet einer Mutter diesen Unterricht als „Schule der Langeweile“.

Kompetenzen haben auch außerhalb des Unterrichts kaum noch mit „Sachkenntnis“ zu tun. So wurde 2019 vom BMBWF ein Schulleitungsprofil publiziert, an dem laut Autorenverzeichnis kein/e Schulleiter/in mitarbeitete. In der Lehrerbildung werden 6 Kompetenzen vermittelt. Nur eine davon hat teilweise etwas mit den zu unterrichtenden Fächern zu tun.

Es spricht nichts dagegen, Schülerinnen und Schülern das Lernen zu erleichtern. Ziemlich alles spricht aber dagegen, so zu tun, als wäre „Lesekompetenz“ in Verbindung mit „Herumredekompetenz“ ausreichend, um eine AHS oder BMHS erfolgreich abschließen zu können. Was uns zum Bundesvoranschlag und den darin festgelegten Wirkungszielen bringt. Dort wird festgelegt, dass 2022 die „Summe aller Schülerinnen und Schüler ab der 5. Schulstufe, die beim Abschluss des Vergleichsschuljahres eine Aufstiegsberechtigung bzw. einen erfolgreichen Abschluss einer Schulform aufwiesen“, 92,3 % zu betragen

hat. Der einfachste Weg, diese Vorgabe zu erreichen, ist Sachkenntnis zu reduzieren. Das Abfragen von Gelerntem gilt als keine besondere intellektuelle Leistung (Handreichung zur neuen Reifeprüfung Geschichte auf der Homepage des BMBWF).

Die Behauptung, Bildung werde vererbt, ist offensichtlich falsch – sonst könnte die Zahl der Absolventen höherer Schulen, Fachhochschulen und Universitäten nicht im gegebenen Ausmaß steigen. Trotzdem gibt es Unterrichtsmethoden, die Kinder aus „bildungsnäheren Schichten“ bevorzugen. Dazu gehören alle so „modernen“ Methoden, die auf „Selbsttätigkeit“ der Kinder zielen. Wenn jemand glaubt, ein Kind aus „bildungsfernen Schichten“ (was immer das sein soll) werde in der 1. Klasse der AHS ein Referat über „Orcas“ im Biologieunterricht erstellen, ohne einfach aus dem Internet abzuschreiben, ist ein Träumer.

Der „kompetenzorientierte Unterricht“ wurde von der guten Idee zu einem Mittel gemacht, Kindern (und deren Eltern) vorzutäuschen, sie würden etwas Sinnvolles lernen. In Wirklichkeit werden sie genau daran gehindert. Wissen kann man nur vermehren, wenn man vorher schon etwas weiß. Wissen kann man nur anwenden, wenn man es hat!

Für heutige Schüler/innen ist der 2. Weltkrieg genauso weit weg, wie der Dreißigjährige Krieg. Wenn Jahreszahlen im

Geschichtsunterricht prinzipiell vermieden werden, wird auch die Einsicht in die Abläufe erschwert. Der Lehrplanentwurf für die AHS sieht für das 4. Semester der Oberstufe (Sommersemester 6. Klasse) zur historischen Sachkompetenz vor: „Geschichte als Konstruktion der Vergangenheit wahrnehmen (Konstruktivität)“. Auch für die anderen Semester ist keine Verbesserung erkennbar.

Wer soll die „Fake-News“ erkennen, wenn man nicht wenigstens eine leise Ahnung von dem hat, was Allgemeinbildung ausmacht? Den Absolventinnen und Absolventen unserer Schulen wird das bewusst verwehrt, was Aufgabe der Schule ist, nämlich den Schüler/innen dabei zu helfen, sich das Wissen und die Fähigkeiten anzueignen, die das Bildungsziel ihrer Schule darstellen.

Das Pferd ist tot – wir sollten endlich absteigen!

Zum Autor:

Mag. Dr. Josef Lackner; *Lehramtsprüfung Geschichte und Englisch*

*Lehrer, Administrator, Direktor, Landes-
schulinspektor für Humanberufliche
Schulen*

*Erster Leiter des Pädagogischen Dienstes
der Bildungsdirektion Salzburg*

Seit Dezember 2019 im Ruhestand

Schon gescannt?
Interessante Zitate, immer
auf dem aktuellen Stand!



www.bildungswissenschaft.at

STABILITÄT & SICHERHEIT



Im Mittelpunkt
der Mensch

goedfcg.at

Chanukka Sameach

Dr. Danielle Spera

Executive Director

Kultur. Medien. Judentum.

Vorstandsmitglied

Leopold Museum

Vizepräsidentin – ICOM

Österreich



© Sima Prodingner

Die Winterzeit mit ihren düsteren Nachmittagen und langen dunklen Abenden aufzuhellen ist seit jeher ein Bedürfnis der Menschheit. Vor allem in den USA hat sich in den letzten Jahrzehnten der Trend etabliert, Lichter in die Fenster zu stellen. Seit einigen Jahren fällt mir immer mehr auf, dass dieser Trend in Europa aufgenommen wurde und sich auch in Österreich durchzusetzen scheint. Immer wieder habe ich versucht nachzufragen, welche Bedeutung die Lichter im Fenster wohl hätten. Die Antwort blieb aus, keine Ahnung, sagten die von mir Befragten meist, es sieht einfach schön aus.

Eine Recherche im Internet ergibt, dass auch hier nur Spekulationen vorherrschen. Der Brauch stamme aus dem schwäbischen 17. Jh. oder von deutschen Bergleuten aus dem Erzgebirge, die nach langer Grubenarbeit Sehnsucht nach Licht gehabt hätten. Tatsächlich ist die Antwort ganz einfach. Die Wurzeln lassen sich im Judentum finden. Seit mehr als 2000 Jah-

ren feiern Juden auf der ganzen Welt im November oder Dezember das Lichterfest Chanukka. Es erinnert an ein wichtiges Ereignis in der jüdischen Geschichte: an den Sieg einer kleinen Gruppe von Juden unter der Führung von Juda Makkabäus über die hellenistischen Seleukiden im Jahr 164 v.d.Z., die sie von ihrer Religion abbringen wollten. Im entweihten Tempel fanden die Makkabäer ein Ölkännchen, dessen Inhalt statt für einen Tag acht Tage lang ausreichte (es dauerte damals acht Tage, um frisches Öl herzustellen). Im Gedenken an dieses Wunder wird alljährlich das Chanukka-Fest gefeiert.

Acht Tage lang werden Kerzen am Chanukka-Leuchter entzündet, das neunte Licht, der „Schamasch“ (hebr. Diener) wird zum Entzünden der anderen Kerzen verwendet. Um an das Wunder zu erinnern, wurden die Leuchter vor den Häusern aufgestellt. Mit zunehmender Veränderung der Wohnsituation in den Städten wurde es dann zum Brauch, die Chanukka-Leuchter ins Fenster zu stellen, um zu zeigen, dass man an das Wunder denkt. An den acht Tagen des Lichterfests wird in Israel gearbeitet, d.h. es sind keine Feiertage, oder – besser gesagt – arbeitsfreie Tage. Auch der Unterricht wird normal abgehalten. Vielleicht hier ein kleiner Blick auf die Ausbildungsformen in Israel. Die Primar- und Sekundarbildung wird in

Israel in verschiedene Schultypen unterteilt. Je nach weltanschaulicher Ausrichtung der Schulen sind die Lehrpläne verschieden, jedoch müssen alle öffentlichen Schulen einen einheitlichen Rahmenlehrplan bereitstellen. Dieser durch Themen für die jeweilige Zielgruppe ergänzt, hier geht es meist um religiöse Bereiche.

Die Schulen des öffentlichen Sektors umfassen die weltlichen Schulen, die den staatlichen Lehrplan auf Hebräisch anbieten, der vom Bildungsministerium festgelegt wird, wie auch die orthodoxen Schulen, die eine staatlich-religiöse Erziehung auf Hebräisch anbieten, mit größerer Aufmerksamkeit auf die Religion und jüdische Kultur in Verbindung mit dem nationalen Lehrplan. Zum öffentlichen Sektor gehören auch die arabischen Schulen, die den staatlichen Lehrplan auf Arabisch anbieten, in Kombination mit einer stärkeren Hervorhebung von arabischer Geschichte, Kultur und Glauben. Dazu kommen noch die ultraorthodoxen Schulen, die privat organisiert sind, aber staatlich finanziert werden. An staatlichen Schulen ist der Schulbesuch gratis. Die Grundschule läuft bis zum Ende der 6. Klasse. Dann besuchen die Kinder eine Sekundarschule, die sich noch einmal in die Junior High School – Klasse 7 bis 9 und die Senior High School – Klasse 10 bis 12 aufteilt.

50 von 100 Kindern schließen die Schule mit der israelischen Matura ab. Nur mit einem guten Abschluss steigen die Chancen für eine weitere Ausbildung. Nach der Schule geht es zum Militär, junge Männer für drei Jahre und junge Frauen für zwei Jahre. Gemeinsame Schulen für arabische und jüdische Israelis gibt es nur wenige, einige werden von der Initiative „Hand in Hand“ getragen. Hier gäbe es vermutlich aber eine große Chance für ein besseres Verständnis zwischen den beiden Gruppierungen und in der Folge ein ruhiges Zusammenleben.

Als meine Kinder noch klein waren, wurden sie in Wien in der Weihnachtszeit von vielen wohlmeinenden Menschen gefragt: „Na, was wünscht ihr euch den vom Christkind?“. Die Kinder reagierten anfangs ratlos und fragten „Welches Kind?“. Später antworteten sie selbstbewusst: „Wir feiern kein Weihnachten.“ Diese Aussage



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

wurde meist mit einem seufzenden „Die armen Kinder...“ quittiert. Auch das stieß bei unserem Nachwuchs auf Unverständnis, denn in unserer Familie werden alle jüdischen Feste sehr traditionell und innig gefeiert. So auch Chanukka, das – wie die meisten jüdischen Feste – ein großes Familienfest ist. Wir entzünden jeden Abend die Chanukka-Lichter mit ihren bunten Kerzen oder Öllichter. Jedes Familienmitglied hat einen eigenen Leuchter, wir singen gemeinsam die speziellen Chanukah-Lieder und essen frisch herausgebackene Latkes und Krapfen, denn an diesen Tagen soll man in Erinnerung an das Öl-wunder in Öl gebackene Speisen essen. Wir spielen mit dem Dreidel, einem Kreisel, auf dem die hebräischen Buchstaben Nun, Gimel, He und Schin abgebildet sind. Diese Buchstaben stehen für den hebräischen Satz: „Nes Gadol Haja Scham.“ (hebr. Ein großes Wunder geschah dort). Es gibt kleine Geschenke oder Chanukka-Geld für die Sparbüchse. Noch nie kam das Gefühl auf, es würde etwas versäumt.

Jedes Jahr teilen wir auch einen ganz speziellen Moment: Auf dem Judenplatz

befinden sich im Museum Judenplatz, das zum Jüdischen Museum Wien gehört, die Fundamente der mittelalterlichen Synagoge. Dort zündet der Rabbiner in Anwesenheit vieler Gäste an einem großen Leuchter die Chanukka-Kerzen an und erinnert so nicht nur an die Chanukka-Geschichte, sondern auch an die wichtige Wiener jüdische Gemeinde im Mittelalter, in der herausragende Gelehrte und Rabbiner wirkten, bis sie 1421 brutal ausgelöscht wurde. Dies ist ein besonders spirituelles Erlebnis, das wir nicht missen wollen.

Selbstverständlich nehmen wir aber auch die Weihnachtsatmosphäre wahr. Mehr oder weniger geschmackvolle Weihnachtsbäume sind überall präsent. Vor acht Jahren, 2014, feierte der Weihnachtsbaum in Österreich übrigens ein Jubiläum: Am 26. Dezember 1814 wurde der erste Weihnachtsbaum in Wien entzündet. Und zwar im Salon von Fanny von Arnstein. Fanny, eine geborene Itzig, war die Tochter des bedeutenden Berliner Bankiers, Hoffaktors und Vorstehers der jüdischen Gemeinde, Daniel Itzig. In Berlin gehörte es zum guten Ton, in der Weihnachtszeit

einen Baum zu schmücken und Kerzen zu entzünden. So brachte Fanny diesen Brauch nach Wien. Wir wissen das aus einem Bericht der Geheimpolizei, die zu Zeiten des Wiener Kongresses den Salon der Arnsteins, in dem sich die intellektuelle Elite Wiens zusammenfand, besonders stark unter Beobachtung hatte.

Auch hier schließt sich also der Kreis der vielen Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum, der sich aus den gemeinsamen Wurzeln ziehen lässt. Trotz aller Unterschiede zwischen den beiden Feiertagen im Winter lässt sich vieles vergleichen: Chanukka und Weihnachten sind Feste des Wunders, des Lichts, der Gesänge, der üppigen Speisen. Auch für Chanukka gilt jedenfalls der bekannte humorvolle Ausspruch, der wie die meisten jüdischen Witze, viel Wahrheit enthält: Sie wollten uns töten, es ist ihnen nicht gelungen, lasst uns essen.

In diesem Sinn: Chanukka Sameach, ein fröhliches Chanukka-Fest oder aber Frohe Weihnachten!

Ukrainische Schüler*innen an österreichischen AHS

„Josef steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten“ (Mt 2, 13)

Dir. Mag. Georg König
Schulleiter des
WRG/ORG der
Franziskanerinnen
in Wels



Als am 24. Februar 2022 Putin seinen Krieg gegen die Ukraine eskalierte, war klar, dass Menschen auch nach Österreich flüchten werden. Und so geschah es: Eltern unserer Schüler*innen gaben ukrainischen Familien eine Herberge und fragten alsbald an, ob die Kinder dieser Familien in unsere Schule gehen könnten. Die Bereitschaft zur Aufnahme war bei Schüler*innen und Lehrkräften sofort vorhanden.

Ich teilte das Projekt in zwei Phasen mit unterschiedlichen Prioritäten:

Phase 1: März 22 bis Schulschluss 22:

Mütter mit ihren Kindern waren einige Wochen unterwegs, nicht wissend, wo man eine neue Bleibe finden würde und voll Sorge um ihre Väter und Verwandten in der Heimat. Sicherheit zu vermitteln, die Aufnahme in die Gruppe gleichaltriger junger Menschen zu organisieren und eine Tagesstruktur zu bieten, hatten für mich Priorität.

Wir organisierten einen Sprachförderkurs, der von verschiedenen Lehrkräften gehalten wurde, weil ausgebildete Lehrkräfte nicht zur Verfügung standen. Die Zuteilung der Ressourcen durch die Bildungsdirektion verlief rasch und unbürokratisch.

Die vorgeschriebenen MIKA-D-Testungen erübrigten sich. „Kann kein Wort Deutsch“ genügte für uns. Es gab AHS, die mehr als 7 Schüler*innen aufgenommen hatten und somit verpflichtet gewesen wären, die vorgeschriebene Sprachstartklasse einzurichten. Nur ganz wenigen AHS in Wien schafften es, Lehrkräfte für 20 Stunden Deutsch zu finden. In den übrigen

Fällen wurde das Problem auf österreichische Weise gelöst: Statt die Vorgaben realistisch zu gestalten, sah die Schulaufsicht gnädig über ihre Unerfüllbarkeit hinweg.

Durch den ORF wurde ich auf die Ukrainische Online-Schule aufmerksam. Bei meinen Recherchen stieß ich sehr bald auf den Ukraine Hilfestab der Universität Wien, der von Univ.-Prof. Michael Eichmair initiiert und geleitet wurde.



Er hat Großartiges geleistet. Die Homepage bot und bietet bis heute die wesentlichen Informationen für ukrainische Kinder in österreichischen Schulen und ihren Eltern, sowohl in Deutsch als auch in Ukrainisch. Möglich war dies durch konsequente Einbeziehung der ukrainischen Community in die Planung der Angebote und Initiativen.

Die Ukraine hatte in der Pandemie ALLE Inhalte des Lehrplans in ALLEN Gegenständen und ALLEN Schulstufen in kurze Videos gepackt. Als nun die russischen Bomben Schulen zerstörten, war der Input für die Online-Schule bereits vorhanden. Zudem gibt der Lehrplan in der Ukraine nicht nur die Inhalte vor, sondern auch die Reihenfolge, in der sie zu unterrichten sind.

Der Krieg hatte eine neue Situation geschaffen, aber die vorhandenen digitalen Strukturen wurden genützt. Wo die Schulen funktionierten, konnten die geflüchteten Schüler*innen am Online- bzw. Hybrid-Unterricht ihrer Schule teilnehmen. Wenn die Schulen zerstört waren, wurden die geflüchteten Schüler*innen

anderen Schulen zugeordnet. Dasselbe galt für geflüchtete Lehrkräfte. So hielten die Schüler*innen Kontakt mit ihrer Heimat und bekamen ein Feedback zu ihren Aufgaben.

Es war auch möglich, online Prüfungen abzulegen. Abschlussprüfungen konnten an der Ukrainischen Samstagschule in Wien in Präsenz abgelegt werden. Allerdings entschied das Ukrainische Bildungsministerium im Frühsommer, dass alle Schüler*innen die Schulstufe positiv abgeschlossen hatten, egal, wo sie sich befinden. Nach einer Registrierung und einer Identitätsprüfung erhalten alle Schüler*innen ihre ukrainischen Zeugnisse.

Für mich war klar, dass in der ersten Phase für die Schüler*innen aus der Ukraine ein Abschluss des Schuljahres nach ukrainischem Recht Priorität hatte. Im BMBWF wurde das Angebot skeptisch betrachtet, spärlich darüber informiert und die Meinung vertreten: Wer in eine österreichische Schule geht, muss am Unterricht teilnehmen und kann nur in der Freizeit die Angebote der Online-Schule nutzen. Bedarf an Information hatte bestanden. Bei zwei Online-Meetings am 25. April 2022, zu dem die Direktorenvereine vpfa¹ und ÖDV² gemeinsam mit dem Ukraine-Hilfestab eingeladen hatten, waren jeweils weit über hundert Schulleiter*innen dabei. Das Feedback war ausgezeichnet.

Was ich in dieser Zeit auch gelernt habe:

- Wenn man mit Google Chrome eine Homepage öffnet, kann man mit der rechten Maustaste ein Menü öffnen und eine ganze Seite sofort übersetzen lassen. So lässt sich relativ einfach lesen, was das ukrainische Bildungsministerium schreibt.
- Wenn man Ukrainischen Schüler*innen Arbeitsblätter in Word zur Verfügung stellt und sie über einen Laptop verfügen, können sie sich die Texte mit einem rechten Mausklick in ihre Sprache übersetzen lassen.

- Die Google-Übersetzer-App am Handy ermöglicht einfache Kommunikation.

In unserer Schule wurde von den Sportlehrkräften ein Charity-Lauf organisiert, der ca. € 20.000,- einbrachte. € 15.000,- überwiesen wir an das Jugendrotkreuz, den Rest behielten wir uns zur Unterstützung der ukrainischen Schüler*innen an unserer Schule.

Anfang Mai überraschte uns das BMBWF mit der Ankündigung, für ukrainische Flüchtlinge Übergangsklassen bis Schulabschluss einrichten zu können. Meines Wissens hat keine einzige AHS in Österreich diese Möglichkeit genutzt. In der letzten Schulwoche ermöglichte uns das BMBWF in den Ferien für sechs Wochen eine Übergangsklasse zu organisieren. Das wollte und konnte auch wieder niemand umsetzen. Wir hatten ersucht, die zweiwöchige Sommerschule am Ende der Ferien um einen Deutschkurs für Schüler*innen aus der Ukraine erweitern zu dürfen. Das wurde leider nicht gestattet. Auch auf ein Schriftstück, das eine Übergangsklasse für das nächste Schuljahr ermöglicht hätte, warteten wir vergeblich. Erst am 20. September kam das Rundschreiben des BMBWF, es beschränkte die Übergangsklassen aber wieder auf sechs Wochen.

Phase 2: Schuljahr 22/23

Zu Schulbeginn war die Situation neu zu bewerten. Einige ukrainische Familien waren in ihre Heimat zurückgekehrt, an-

dere sind geblieben. Aus Volks- und Mittelschulen meldeten sich Kinder, die eine weiterführende Schule suchten.

Ein Verbleib bzw. eine Aufnahme in die Unterstufe der AHS erschien mir sinnvoll, wenn sie in den ersten Monaten in Österreich gezeigt hatten, dass sie die deutsche Sprache lernen wollen und können. Gegen Ende der Unterstufe bietet die Mittelschule den Vorteil, dass dort nach dem Auslaufen des „ao-Status“ eine Notenskala zur Verfügung steht, die wir nicht haben. Außerdem wurden an manchen Mittelschulen Sprachstartklassen mit 20 Stunden Deutschförderkurs pro Woche eingerichtet. Wenn allerdings – wie rechtlich vorgesehen – 20 Schüler*innen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Sprachniveaus von einer einzelnen Lehrkraft unterrichtet werden müssen, ist dies eine „Mission impossible“.

Für die Aufnahme oder den Verbleib in der Oberstufe war für mich die Frage entscheidend, ob eine Reifeprüfung nach österreichischem Recht in angemessener Zeit möglich ist. Bei 15-jährigen Schüler*innen ist das eher der Fall als bei 17-jährigen. So empfahl ich einem Mädchen, sich auf die Reifeprüfung nach ukrainischem Recht zu konzentrieren und einen Sprachkurs über den Integrationsfond zu besuchen. Mit diesen Zertifikaten kann sie an einer österreichischen Universität studieren. Bei einem anderen Mädchen wird der Weg zu einem gelungenen Leben eher über eine Lehre führen.

Wichtig war es, Klarheit über den weiteren Bildungsweg zu schaffen, so gut das eben möglich war. Die MIKA-D-Tests haben dazu einen Beitrag geleistet. Leider haben nicht alle Schüler*innen die sechs Monate in Österreich zum Spracherwerb genützt. Hilfreich war bei diesen Gesprächen das kostenlose Videoübersetzungsservice. <https://www.savd.at/>

Erfreut hatten wir zur Kenntnis genommen, dass ao-Schüler*innen bei den der Schule zugeteilten Werteinheiten mitgezählt werden dürfen und die ao-Schüler*innen der 1.-3. Klassen auch ein digitales Endgerät bekommen. Weiters bekamen die Schulen 0,75 Stunden pro ao-Schüler*in. Die Vorgabe, ab dem ersten Kind einen 6-stündigen Sprachkurs zu organisieren, blieb aber bestehen.

Wenn ukrainische Schüler*innen ausreichend Deutsch und Englisch sprechen, kann man ihnen helfen, einen gymnasialen Schulabschluss zu erreichen. Der SGA kann beschließen, Russisch oder Ukrainisch schulautonome als Fach einzuführen. Für Russisch gibt es einen Lehrplan, für Ukrainisch ist er durch die Ergänzung des Wortes „Ukrainisch“ schnell erstellt. Anschließend kann man die Schüler*innen im Sinne der Individualisierung vom Präsenzunterricht freistellen und Feststellungsprüfungen ansetzen. Lehrkräfte für Russisch gibt es an mehreren AHS, Lehrkräfte für Ukrainisch lassen sich über die Samstagsschule finden.

Wünsche an das Christkind:

- Die Wochenstundenanzahl der Sprachförderkurse bzw. Sprachstartklassen sollten besser an die Anzahl der ao-Schüler*innen angepasst werden und mehr auf die Möglichkeiten der Schule Rücksicht nehmen.
- Die dafür nötigen Ressourcen sollten als Abrufkontingent zur Verfügung stehen.

„Steh auf und kehre mit dem Kind und seiner Mutter heim nach Israel! Die Leute, die das Kind umbringen wollten, sind tot.“ (Mt 2,19)



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

1 Verein Pädagogischer Führungskräfte Austria, www.vpfa.at

2 Österreichischer Dachverband der AHS-Direktorinnen und Direktoren

Europa 2023

Vielfalt zuhause |

Mitteleuropa, Westeuropa, Südeuropa, Südost- u. Osteuropa
Inklusive Städtereisen, Musikreisen, Wanderreisen



Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Nordland 2023

Naturwunder pur |

Großbritannien, Irland,
Skandinavien, Island



Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Fernreisen 2023

Ganz weit und doch so nah |

Afrika von Nord bis Süd, Indischer Ozean,
Orient, Asien, Ozeanien, Amerika



Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Tessin - Süden der Schweiz

+ Kamelien- und Magnolienblüte

1. - 5.4.2023 Bus inkl. Zubringer ab Wien, Bootsausflüge,
****Hotel/HP in Stresa, Eintritte, RL € 1.100,-

València

+ Semana Santa · Palmprozessionen

1. - 5.4.2023 Flug ab Wien, Transfers, Stadtrundgänge,
Busausflug, ****Hotel/NF, Eintritte, RL € 990,-

Andalusien

+ Semana Santa Prozessionen

2. - 9.4.2023 Flug ab Wien, Bus, meist ****Hotels/tw. HP,
Eintritte, RL € 1.890,-

Spanien: Kastilien - Extremadura

UNESCO-Weltkulturerbe im Herzen Spaniens

1. - 9.4.2023 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/tw. HP,
Eintritte, RL € 1.990,-

Portugal Rundreise

Natur und Kultur von Porto bis zur Algarve

31.3. - 7.4., 1. - 8.4.2023 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/
meist HP, Eintritte, RL € 1.750,-

Höhepunkte Teneriffas

+ 5 Tagesausflüge mit Wanderungen

1. - 8.4.2023 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, ****Hotel/HP,
Ausflüge u. Wanderungen, Eintritt, RL € 1.990,-

Provence Rundreise

+ Auf den Spuren von Cézanne durch Aix

1. - 10.4., 7. - 16.7. (Lavendelblüte), 14. - 23.7.2023
(Lavendelblüte) Bus inkl. Zubringer ab Wien, *** und
****Hotels/NF u. 6x HP, Eintritte, RL ab € 1.850,-

Sizilien Rundreise

+ UNESCO-Weltkulturerbe in Syrakus, Val di Noto,
Piazza Armerina, Agrigent u. Palermo

+ UNESCO-Weltnaturerbe Ätna

1. - 8.4.2023 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/tw. HP,
Eintritte, RL € 1.780,-

Vulkanerlebnis Süditalien - Sizilien

+ Bergwanderungen auf den Liparischen Inseln
(Stromboli, Lipari, Vulcano) und am Ätna

1. - 10.4.2023 Flug ab Wien, Bus, Schiff, *** u. ****Hotels/
tw. HP, Eintritte, RL € 2.250,-

London

+ Tower mit Kronjuwelen u. Themse-Bootsfahrt

3. - 7.4.2023 Flug ab Wien, Transfers, ****Hotel/NF,
Stadtrundgänge, Bootsfahrt, Eintritt, RL € 1.130,-

Mit dem Havila-Postschiff zum Nordkap

+ Geführte Landgänge mit österr. Reiseleitung inkl.

1. - 9.4.2023 Flug ab Wien, Ausflüge, 1x ****Hotel/HP,
umweltfreundliche Schiffsreise auf Havila/Außen-
kabine/VP, Landgänge, Eintritte, RL ab € 3.390,-

Marokkos Königsstädte

Rabat - Meknès - Fès - Marrakesch

2. - 10.4.23 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
**** u. *****/Hotels und 1x Riad/HP,
Eintritte, RL € 1.690,-

Usbekistan: Entlang der Seidenstraße

1. - 10.4.2023 Flug ab Wien, Bus/
Kleinbus, *** und ****Hotels/meist
HP, Eintritte, RL € 1.950,-

